

# Kultur

## «Besorgniserregende Lage» für Filme

In den Ländern Ost- und Zentraleuropas gestaltet sich die Kinoauswertung europäischer Filme äusserst schwierig. Das Festival del film Locarno widmet dieser Weltgegend deshalb im kommenden August die erste Ausgabe der neuen Initiative Step In. Es handelt sich um eine Plattform des Austauschs, mit deren Hilfe konkrete Vorschläge für Verleih, Kinoauswertung und Verkauf von Autorenfilmen entwickelt werden sollen, wie es in einem Communiqué von gestern heisst. Auf diese Weise solle das Interesse am europäischen Film angekurbelt werden.

Die derzeitige Lage des Verleihs in den ausgewählten Ländern – Estland, Lettland, Litauen, Polen, Slowakei, Tschechische Republik, Ungarn, Bulgarien, Rumänien, Bosnien-Herzegowina, Kroatien, und Slowenien – bezeichnet das Festival del film Locarno in dem Communiqué als «besonders besorgniserregend». Im Laufe der Veranstaltung Anfang August während des Festivals sollen Kinobetreiber und Verleiher die gegenwärtigen Herausforderungen gemeinsam erörtern. Alle Film Institute der betreffenden Länder sind eingeladen, bedeutende Filme, die noch keinen Weltvertrieb gefunden haben, in Locarno zu präsentieren. Das Festival del film will Step In auch künftig durchführen, dann mit möglicherweise anderem geografischen Schwerpunkt. Locarno verpflichtet sich mit dieser Initiative, «zu einem wiederkehrenden Forum für Fragen des Verleihs, der Kinoauswertung und des Verkaufs zu werden», schreibt das Festival weiter. (sda)

## Polizei verbietet Lady-Gaga-Konzert in Jakarta

Gewagte Outfits, schräge Bühnenshows – für konservative Muslime in Indonesien geht Lady Gaga zu weit. Nach Protesten von Islamisten hat Indonesiens Polizei ein für Juni angekündigtes Konzert der 26-jährigen Sängerin in Jakarta untersagt. Es habe Einwände mehrerer Gruppierungen gegeben, sagte Polizeisprecher Boy Rafli Amar gestern. Nach deren Meinung widersprechen die Auftritte der exzentrischen Sängerin der indonesischen Kultur. Vor allem



Lady Gaga.

(Ky)

die radikale Organisation Islamische Verteidigerfront (FPI) wandte sich gegen das Konzert. Lady Gaga fördere die Satansanbetung und die Homosexualität, erklärte die Gruppe. Ob der Lady-Gaga-Auftritt nach dem Entscheid der Polizei definitiv abgesagt ist, war zunächst unklar. Die Sängerin sollte am 3. Juni Gelora-Bung-Karno-Stadion in der Hauptstadt Jakarta auftreten. Der Konzertveranstalter äusserte sich zunächst nicht. Auf seiner Internetseite warb er weiter für das Konzert. Mehr als 30 000 Eintrittskarten seien bisher verkauft worden, berichteten örtliche Medien gestern. Lady Gagas «kleine Monster» – wie sie ihre Fans auch nennt – waren jedenfalls verärgert. «Wenn es stimmt, dass das Konzert abgesagt worden ist, dann ist Indonesien weder eine Demokratie noch ein Rechtsstaat», betonte ein enttäuschter Fan. (sda)

Lady Gaga ist am 26. und 27. September im Zürcher Hallenstadion, Tickets unter [www.ticketcorner.ch](http://www.ticketcorner.ch)

## CARTE BLANCHE

# Laienkultur

«All the sex I've ever had» hiess ein Theaterabend, der kürzlich in Bern beim Festival Auawirleben zu sehen war: Elf Laiendarstellerinnen und -darsteller aus Oldenburg, Bern und Kanada erzählen von ihren ersten bis zu den letzten sexuellen Erfahrungen. Ursprünglich hiess der Ti-

Von Ann-Marie Arioli

tel «The best sex I've ever had», doch bei geschätzten 770 Lebensjahren auf der Bühne – denn alle Darstellenden sind um die siebzig – hätte sich die Reduktion auf die beste sexuelle Erfahrung eines langen Lebens als zu grosse Einschränkung erwiesen. Grandios war der Abend deswegen, weil es natürlich nicht nur um das Titelthema ging, sondern ganze Leben in kurzen, vom jungen professionellen Regieteam grossartig verknappten Schlaglichtern auf der Bühne standen.

Laienkultur ist etwas Wunderbares! Ich erinnere mich gerne an die Aufführungen der Gürbeter Volksbühne. Da mussten alle hin, die in der Woche darauf nicht auf die Brötchen der mitspielenden Bäckerin und auf den Schinken des Metzgers in der Hauptrolle verzichten wollten. Die Konzerte des Chors, in dem meine Mutter mitsang, waren alljährlich ausverkauft: viel Verwandtschaft von weither kam angereist, um einen leicht überalterten, damenlastigen Chor mit zugezogenen Profisolisten Bach singen zu hören. Es war ein Familienfest. Davon lebt nicht-professionalisiertes Laientheater – von Bekannten, Verwandten, Freunden, von Dorfgemeinschaft und anderen Vereinen – und das ist gut so. Während meiner Tätigkeit an öffentlich subventionierten Bühnen erscholl immer wieder der Ruf nach mehr Geld für die Laienkultur, nach Umverteilung von Kulturgeldern. Nur in der Kunst



Ein Theater mit Laientänzern und -tänzerinnen ab 50 Jahren: «Maria de Buenos Aires». (Foto Peter de Jong)

und Kultur wird «Das könnte ich auch» zum politischen Argument. Viele fahren Fahrrad und werden trotzdem nicht an der Tour de Suisse teilnehmen.

Längst ist die Arbeit mit Laien für viele Institutionen, seien es Theater, Orchester, Museen, Tanzkompanien, zu einem wichtigen Teil der Vermittlung geworden. Dabei geht es einerseits um neue Formen, Input und Veränderung



Carte Blanche

für die Profis, andererseits um kulturelle Bildung, Nachwuchsarbeit und Publikumsbindung. In den vergangenen Jahren hat professionelles, dokumentarisches Theater, wie die oben genannte Festivalproduktion, einen steten Siegeszug durch die deutschsprachigen Bühnen erlebt. Die meisten Stadttheater und die freie Szene suchen in Form von Jugendprojekten, stadtteil- oder problembezogenen Arbeiten eine tiefere Verankerung in den jeweiligen Gemeinden. Sie finden dabei

Geschichten und Erfahrungen, die ihre besondere Glaubwürdigkeit durch die Darstellenden erhalten. Laien sind auf der Bühne hier «Experten» ihrer eigenen Erfahrungen und nicht Schauspieler, die eine Fiktion möglichst glaubhaft spielen. Für diese Arbeiten braucht es allerdings – da Menschen viel von sich preisgeben – eine professionelle Führung, eine Verantwortung für die Bearbeitung, um die Laien vor Peinlichkeiten und deren Folgen zu schützen: Denn hier geht es um Kunst, nicht um Nabelschau und Blossstellen.

Das Theater Chur, aber auch andere Initiativen in Chur betreiben professionelle Arbeit mit Laien. Gerade hat das Junge Theater Graubünden das «Parzival-Projekt» mit Jugendlichen gezeigt und «Maria de Buenos Aires» mit Laientänzern und -tänzerinnen ab 50 Jahren, Profiorchester und Profibsetzung beim Gesang steckt in den Endproben. Nach den Freilichtspielen im Sommer wird im Herbst in der Postremise ein Seniorenorchester aufspielen. Schon in Chur gibt es eine grosse Bandbreite von

selbstverwalteten bis hin zu professionell geleiteten Produktionen, Chören, Orchestern und im ganzen Kanton noch viel mehr. Bei allen ist ein Punkt absolut zentral: Die Beteiligten betreiben das, was sie tun, freiwillig, und deswegen muss es bei aller Anstrengung Freude machen.

Nicht zuletzt im gerade erschienenen Buch «Kulturinfarkt», an dem unter anderem der Direktor von Pro Helvetia, Pius Knüsel, mitgewirkt hat, wird wieder einmal mehr Geld für die Laienkultur verlangt, auf Kosten der Profis. Dabei wird vergessen, dass die Vermehrung an Laienkultur in den letzten Jahren auch auf der Arbeit von Theatern, Orchestern, Profimusikern zu verdanken ist. Nun, wo teilweise aus dieser Kultur international tourende Produktionen werden, soll plötzlich radikal umverteilt werden, ohne Beachtung der Synergieeffekte. Natürlich kosten all diese Produktionen Geld, doch die Arbeit von Laien darf nicht mit Geld bewertet werden. Sie müssten sonst als Profis, also anders beurteilt werden, und für die Laien verschwänden die Qualitäten, deretwegen sie auf der Bühne stehen: die Freiwilligkeit eines Hobbys, für einige die Erfüllung eines Lebensraums, für viele die Gemeinschaft und für alle der Spass am Auftritt.

Ann-Marie Arioli ist in Bern geboren und in Belp aufgewachsen. Sie studierte Germanistik, Philosophie und Wirtschaftsgeschichte. Ab 1993 war sie freischaffend als Regieassistentin und Dramaturgin unter anderem im Theater Neumarkt, Schauspielhaus Zürich, Theaterhaus Gessnerallee, Volksbühne Berlin und von 1999 bis 2003 als Dramaturgin am Luzerner Theater tätig. Anschliessend war Arioli Festivalleiterin von «Neue Stücke aus Europa 2004» in Wiesbaden/Frankfurt am Main und von 2000 bis 2006 Vorstandsmitglied der Dramaturgischen Gesellschaft. Von 2005 bis 2010 arbeitete sie als Chefdramaturgin für Schauspiel und Musiktheater am Theater Aachen und seit 2010 ist sie stellvertretende Direktorin, Dramaturgin und Geschäftsführerin am Theater Chur.

In der Kolumne Carte Blanche des «Bündner Tagblatts» schreiben Bündner Kulturschaffende wöchentlich einen Bericht über ein Thema, das mit ihrem Schaffen oder ihrer Person zu tun hat.

## Uncool-Festival

# Ein Festival mit Ray – und ungewisser Zukunft

Auch dieses Jahr wird das Puschlav mit dem Uncool-Festival ganz im Zeichen des Jazz stehen. Festivalleiterin Cornelia Müller sieht die Zukunft des Festivals jedoch nicht rosig.

Von Kerstin Hasse

Das diesjährige Uncool-Festival widmet seine Konzerttage vom 18. bis 24. Juni dem Trompeter Michael Ray, wie Festivalleiterin Cornelia Müller gestern an der Medieninformation in Chur erklärte. «Er ist ein Ausnahmetalent, und es freut mich ausserordentlich, dass er Teil unseres wunderbaren Festivals ist.» Das Programm ist – wie in jedem Jahr – breit gefächert. Neben musikalischen Leckerbissen von Michael Ray oder Peter Giger wird unter anderem das Sun Ra Arkestra unter der Leitung von Marshall Allen eine Theaterproduktion musikalisch ergänzen. «Mit Monologen und Musikstücken werden wir die Lebensgeschichten von Ödipus und Echnaton interpretieren», wie Müller erklärt. Eine Ausstellung zu dem weltweit bekannten «Venus Projekt» des amerikanischen Autors und Architekten Jacques Fresco ist ebenfalls Teil des Festivals. «Per Internet-Telefonkonferenz können



Präsentiert die Flyer zum Uncool-Festival: Cornelia Müller. (oi)

die Besucher direkt mit Fresco in Kontakt treten.»

Für Cornelia Müller ist es durchaus denkbar, dass das Uncool-Fes-

tival 2012 das letzte seiner Sorte sein wird. «Die Finanzierung ist Jahr für Jahr schwierig, und ich habe einfach keine Kraft mehr, um

mich noch stärker zu engagieren.» Seit Jahren stecke sie Geld, Herzblut und vor allem viel Lebenszeit in das Festival. «Aber ich spüre zu wenig Unterstützung.» Die Gemeinde Poschivao sei nur begrenzt begeisterungsfähig, und auch vom Kanton Graubünden erwarte sie mehr. «Das Festival ist für mich kein Business, sondern eine Kulturbereicherung, aber auch ich kann irgendwann nicht mehr.» Müller hat für das diesjährige Festival rund 300 000 Franken als maximales Budget berechnet, einen Drittel wird sie aus eigenen Mitteln finanzieren, etwa 150 000 Franken erhält sie von Gemeinde, Kanton und Stiftungen. «Es ist jedes Jahr ein Kampf, alle wollen bei der Kultur sparen – unverständlicherweise.»

## Hoffnung besteht

Das Uncool-Festival ganz aufgeben will Müller jedoch nicht. «Es ist halt mein Baby, mein Projekt – ich werde immer hoffen, dass es ein weiteres Festival gibt.» Vielleicht finde sie in einer anderen Stadt oder einem anderen Land einen Austragungsort für das Festival. «Im Idealfall ruft mich jedoch die Gemeinde im nächsten Jahr an und unterstützt uns mit 100 000 Franken – dann ist alles gut.»

Das gesamte Programm sowie weitere Informationen zum Uncool-Festival unter [www.uncool.ch](http://www.uncool.ch).